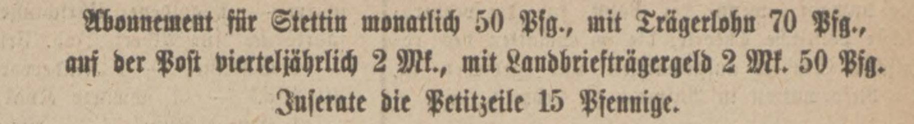
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 1. Dezember 1885. Nr. 560.

Der serbisch-bulgarische Krieg.

Petersburg, 30. November. Die „Nowoje Wremja" fragt anläßlich der Sendung des Grafen Khevenhüller, in welchem Zusammenhange dieser Schritt Oesterreich-Ungarns mit der Einmüthigkeit der drei Kaisermächte stehe, und spricht die Befürchtung aus, der Waffenstillstand werde nur so lange dauern, bis König Milan, Dank österreichischer Unterstützung, Kräfte zum Weiterkämpfen gesammelt habe.

Belgrad, 29. November. Die in Folge des Waffenstillstandes gezogene Demarkationslinie läuft zwischen Pirot und Akpalanka. Der rechte Flügel der serbischen Armee steht oberhalb des Dorfes Blata, der linke Flügel bei Belava. Der Widdiner Kreis ist zum größten Theile von den Serben besetzt; dieselben stehen $1^1/_2$ Kilometer vor Widdin.

Belgrad, 30. November. Die Rüstungen und Truppensendungen nach der Grenze werden noch ununterbrochen fortgesetzt. Gutem Vernehmen nach soll eine Abrüstung Serbiens nicht eher eintreten, bis in Ostrumelien ein neuer Gouverneur, der jedoch nicht Fürst Alexander von Bulgarien sein darf, von der Pforte eingesetzt und somit der frühere Zustand wieder hergestellt ist.

Bila-Palanka (Serbien), 29. November. Offiziell. Während Serbien dem Waffenstillstands-Antrage der Großmächte sofort Folge gab und die Hauptmacht seiner Truppen zurückzog, ließen die Bulgaren denselben unberücksichtigt und griffen am 26. d. M. Nachmittags die serbischen Vortruppen bei Pirot an, um welches ein heftiger Kampf entstand. Am Abend zogen sich die Serben aus der Stadt zurück, worauf die Bulgaren den größten Theil der Kaufläden plünderten. Am 27. d. M. Morgens erneuerten die Bulgaren den Angriff, diesmal gegen das serbische Zentrum, wurden aber nach kurzem, heftigem Kampfe zurückgeworfen und erlitten bedeutende Verluste, wobei die Donau-Division abermals Pirot einnahm. In der Stadt wüthete wiederholt ein sehr heftiger Straßenkampf. Die feindliche Uebermacht und Ermüdung zwangen jedoch die Serben, auf Ausnützung der errungenen Vortheile zu verzichten und sich auf eine in der Nähe liegende Position zurückzuziehen. Die Bulgaren, welche circa 50,000 Mann stark waren, hatten auch in diesem Kampfe bedeutende Verluste.

Gestern Morgen passirte der österreichische Gesandte, Graf Khevenhüller die serbische und die bulgarische Vorpostenlinie. Eine Stunde darauf erschien ein bulgarischer Parlamentär, um über die Einstellung der Feindseligkeiten zu verhandeln. Die beiderseitigen Oberkommandirenden vereinbarten dieselbe auf der ganzen Linie unter Belassung der Truppen in ihren Positionen.

Pirot, 29. November. Nach einem Telegramm des Kommandanten von Widdin haben die Serben Nachts 11 Uhr einen Angriff auf die Redouten von Widdin gemacht. Der Angriff ist aber unter großen Verlusten für die Angreifer abgeschlagen und drei schwere Geschütze derselben sind unbrauchbar gemacht worden. Der Angriff der Serben hat nach der Einwilligung des Fürsten in die Einstellung der Feindseligkeiten stattgefunden; der Minister Zanow hat daher den Vertretern der Mächte in Sofia von dem Geschehenen Mittheilung gemacht und dieselben gebeten, das Vorkommniß durch die in Widdin residirenden Konsuln verifiziren zu lassen.

Sofia, 30. November. Zum Besten des von der hiesigen deutschen Kolonie in der evangelischen Kirche hierselbst errichteten Lazareths haben sich hiesige Deutsche um Unterstützung nach Deutschland gewandt. Man bittet, Geldbeträge an die Diskonto-Gesellschaft in Berlin, Wäsche, Bett- und Verbandzeug an den fürstlich bulgarischen Präfekten von Rustschuk zu senden.

Deutschland.

Berlin, 30. November. Nach den Mittheilungen, welche Herr v. Bötticher in der Budgetkommission gemacht, ist die Aussicht, daß dem Reichstage noch in der laufenden Session die Resultate der Enquete über die Sonntagsruhe unterbreitet werden können, eine sehr geringe geworden. Mit dem 15. Januar k. J. läuft für die Bundesregierungen die Frist ab für die Einlieferung der Enquetematerialien an das Reichsamt des Innern und dann wird erst die schwierige und wichtige Zusammenstellung der gewonnenen Ergebnisse für das Reich beginnen. Es ist unschwer vorauszusagen, wie diese Thatsache von den Advokaten der Sonntagsheiligung in der Zentrumspartei aufgenommen werden wird. Der Moniteur derselben begleitet schon die Wiederholung des von seinen Parteigenossen gestellten Antrags auf ein Verbot der Sonntagsarbeit mit charakteristischen Bemerkungen über die Enquete, welche die Reichsregierung über das Gebot Gottes von der Sonntagsheiligung angestellt habe. Diese Kritik steht zwar im Widerspruch mit der Auffassung, welche das sozial-politische Licht der Partei, Herr Kaplan Hitze, von der veranstalteten Enquete bekannt gegeben hat. Herr Hitze hatte, irren wir nicht, in der „Germania" selbst, in einer längeren Reihe von Artikeln über die Sonntagsarbeits-Enquete bemerkt, daß auch er und seine Partei eine solche Enquete für nothwendig erachtet hätten. Trotzdem kommt jetzt die „Germania" und spricht von einer Enquete über ein Gebot Gottes, wie sie in nächsten Tagen voraussichtlich schon von einer geflissentlichen Verschleppung der Frage der Sonntagsarbeit sprechen wird. Die Reichsregierung hat sich indessen auch auf diesen Einwand vorbereitet. Schon in den nächsten Tagen wird dem Reichstage eine Zusammenstellung der Vorschriften zugehen, die in den Einzelstaaten in Betreff der Einschränkung der Sonntagsarbeit bestehen. Aus derselben soll hervorgehen, daß sich schon mit den fast zu Recht bestehenden gesetzlichen Handhaben eine Einschränkung der Sonntagsarbeit bis auf die unumgänglichen Fälle erreichen läßt. Auf diesen Umstand war auch bereits in der vorigen Session bei der Debatte über den die Sonntagsruhe betreffenden Antrag hingewiesen worden. Abg. Dr Lieber hatte auf den Düsseldorfer Regierungsbezirk exemplifizirt, in welchem die Sonntagsarbeit bereits bis auf wenige Betriebe, welche derselben ihrer Natur nach nicht entrathen könnten, beseitigt worden sei. Darauf hatte Fürst Bismarck erwiedert, daß das Beispiel des Düsseldorfer Bezirks beweise, wie schon im gegenwärtigen Augenblicke ohne weitere gesetzliche Maßnahme eine weitgehende Durchführung der Sonntagsfeier möglich sei. Wie es scheint, ist jener Zwischenfall auf die jetzt beschlossene Zusammenstellung der für die Einzelstaaten bestehenden Vorschriften über die Sonntagsfeier von Einfluß gewesen.

— In der Budgetkommission des Reichstages wurde heute in die Berathung des Heeres-Etats eingetreten. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Kriegsminister Bronsart von Schellendorf auf eine Anfrage des Abgeordneten Dr. Lingens das Versprechen ab, demnächst eine Statistik der Selbstmorde in der Armee vorzulegen. Auf eine fernere Anregung erklärte es Herr v. Bronsart für unmöglich, schon jetzt das Resultat der vom vorigen Reichstage gewünschten Ermittelungen über die Neuregulirung des Rationenwesens der Kommission zu unterbreiten. Die Einnahmen des Etats werden anstandslos bewilligt. Bei den Ausgaben wurde zunächst auch diesmal die erforderliche Dienstzulage von 900 Mark für den General-Stabsarzt der Armee abgelehnt. Ferner wurden auf Antrag des Abgeordneten Dr. Hammacher von dem Büreau-Personal des preußischen Kriegsministeriums vier Kanzlei-Sekretäre und ein Kanzlei-Diätar gestrichen, wodurch eine Ersparniß von ca. 13,000 Mark herbeigeführt wird.

— Im Vatikan scheint man seltsame Erwartung von der Beantwortung der Interpellation Reichensperger gehegt zu haben; der „Moniteur de Rome" schrieb im Hinblick auf dieselbe:

„Herr v. Bismarck, dieser geniale Realist, kennt zu gut den Einfluß des katholischen Apostolats, um diese unvergleichliche Stütze jeder Politik der Ausdehnung zurückzuweisen. Wir, die wir glauben, daß die geschichtliche Entwickelung der Regierung des Kanzlers noch nicht abgeschlossen ist, wir sind auf Ueberraschungen gefaßt, wodurch manche Dinge geändert werden könnten."

— Zur Feier des 25jährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät des Kaisers und Königs wird am 3. Januar k. Js. in allen Garnisonen Gottesdienst und demnächst Parole-Ausgabe stattfinden. Ferner werden Se. Majestät am genannten Tage die Gratulation durch die gesammte hiesige Generalität entgegennehmen, wogegen eine solche am 1. Januar k. Js. ausfallen wird.

— Der königliche Hof legt heute für Se. Hoheit den Herzog Friedrich zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg die Trauer auf drei Tage an.

— In dem Militärbauwesen stehen demnächst einige Aenderungen bevor, da einerseits Baiern, dem Vorgange Preußens folgend, seine Kasernenbauten in Zukunft durch besonders qualifizirte Techniker und staatlich geprüfte Garnisonbauinspektoren statt wie bisher durch Ingenieur-Offiziere will ausführen lassen, und andererseits — einer Meldung des „Wochenbl. f. Bauk." zufolge — die Militärverwaltung die Errichtung einer Fortifikations-Bauschule zur Ausbildung des bei Festungsbauten erforderlichen Personals ins Auge gefaßt haben soll. Beide Maßnahmen werden übrigens auf Zustimmung rechnen dürfen, denn die mit der Ausführung der heutigen großartigen Militärbauten verbundene Verantwortlichkeit ist eine solche, die der Ingenieuroffizier mit seinen meist nebenher schnell erworbenen bautechnischen Kenntnissen eigentlich schon lange nicht mehr übernehmen konnte. Eben so zweifellos dürfte es sein, daß bei den Festungsbauten erhebliche Ersparnisse sich erzielen lassen werden, wenn die Begründung der dabei vorkommenden kolossalen Futtermauern, Gewölbe u. s. w. in streng wissenschaftlicher, statt in einer mehr empirischen Weise erfolgt. Die Fortifikationsbauschule soll anscheinend vorläufig nur für Unterbeamte berechnet sein, für welche Titel wie Fortifikationsbauführer und Fortifikationsbaumeister vorgeschlagen sind, die bei den Angehörigen des Staatsbaufaches, das sich erst kürzlich gegen den wieder aufgegebenen „Bauassessor" zu verwahren hatte, einigen Anstoß erregen. In der Staatsbauverwaltung fehlt ein fest geschultes Unterpersonal vollständig.

— Mag der Kampf bei Pirot für die Serben auch aussichtslos gewesen sein, so verdient es doch Anerkennung, daß sie die Kraft, die ihnen noch zu Gebote steht, zur Vertheidigung des Vaterlandes einsetzen. Von demselben Gesichtspunkt scheint auch der Angriff beurtheilt werden zu müssen, den sie am Dienstag auf die bulgarischen Stellungen bei Zaribrod machten. Aus Sofia wurde darüber nur kurz gemeldet: „Der Feind griff das Zentrum unserer Stellung an, wurde jedoch zurückgeworfen." Ueber diesen Kampf bringen jetzt Wiener Blätter folgenden ausführlichen Bericht:

Zaribrod, 24. November, Abends. Die Serben machen die letzte Anstrengung an der Grenze, um, wenn möglich, den Einmarsch der bulgarischen Armee in Serbien hintanzuhalten. Im Laufe des gestrigen Tages nahmen die serbischen Truppen in dem von der Nischawa und der Straße nach Nisch durchzogenen Thale in einer Entfernung von 6 Kilometern von Zaribrod der Grenze entlang Aufstellung. Die Brücke über die Nischawa wurde gestern von den Serben verbrannt. Drei serbische Divisionen, und zwar die Donau-, Drina- und Schumadja-Division, ungefähr 40,000 Mann, entwickelten sich rechts und links auf den höher gelegenen Punkten und im Zentrum und errichteten vier Batterien, welche durch seitwärts der Ortschaften Coinest und Silincha sich hinziehende und durch Verschanzungen geschützte Tirailleursketten unterstützt wurden. Eine rechts gelegene Höhe, Preglagischie genannt, beherrschte auch die nächste Umgebung Zaribrods, bis wohin einige Kugeln fielen. In dem Treffen, welches Abends stattfand, war diese Höhe von der serbischen Schumadia-Division okkupirt. Der Fürst beauftragte das Regiment Varna, sich dieser Position zu bemächtigen. Das Feuer begann um $^1/_2$4 Uhr. Während ein bulgarisches Bataillon sich in Plänklern auf den Bergen in der Flanke unter fortwährendem Feuern entwickelte und die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zog, griffen drei andere Bataillone von der Schlucht aus im Rücken der von den Serben besetzten Position ein und begannen ein regelmäßiges Salven-Gewehrfeuer, welches durch eine unterhalb Zaribrods postirte Batterie unterstützt wurde. Als sie bis zur halben Höhe gelangt waren, wurde das Feuer eingestellt und zum Sturme geblasen. Unter Hurrahrufen stürmten sie mit dem Bajonnet vor. Die Serben, durch diesen Angriff auf der linken Flanke überrascht, zogen sich in Unordnung zurück Durch diesen Kampf errangen die Bulgaren eine wichtige Position, von welcher aus sie die serbischen Verschanzungen und Batterien bedrohen. Es ist möglich, daß die Serben behufs Deckung der Straße nach Nisch ihre Positionen räumen, sonst ist eine große Schlacht wahrscheinlich. Das Zentrum und der linke Flügel der Bulgaren waren heute nicht engagirt, nur schwaches Gewehrfeuer und einige Kanonenschüsse wurden gewechselt. Die Bulgaren hatten heute 100 bis 120 Todte und Verwundete und machten 50 Gefangene. Gleichwie in den früheren Aktionen, namentlich in jener bei Slivniza, dauerte der Kampf bis zum Einbrechen der Nacht, gegen 5 Uhr. Die letzten Tage erwiesen die Inferiorität der serbischen Schußwaffen. Ein Beispiel dürfte genügen. Als sieben bulgarische Eskadronen zur Besetzung Zaribrods vorrückten, passirte die erste Eskadron unter dem feindlichen Feuer von der Zaribrod beherrschenden Höhe. Drei serbische Kompagnien gaben mehr als 15 Salven ab, ohne zu treffen. Es wurde ferner konstatirt, daß die Serben unregelmäßig und ohne Kommando schossen, während die Bulgaren mit Präzision und mit großer Schonung der Munition feuerten. Serbische Gefangene bestätigten heute, daß es der serbischen Armee durch mehrere Tage gänzlich an Lebensmitteln gebrach.

— Bekanntlich hat Papst Leo XIII. sich in seiner neulich schon besprochenen Encyklika mit besonderer Schärfe gegen die Lehre von der Volkssouveränetät gewendet und gegen ein von ihm so genanntes „neues Recht", welches auf die rechtliche Gleichheit und auf die Auflösung aller Autorität hinauslaufe, und er hat für alles dieses die Reformation, „jene verderbliche und beweinenswerthe Neuerungssucht, die im 16. Jahrhundert rege wurde", verantwortlich gemacht. Dazu bemerkt der „Ev. Kirchen-Anzeiger": „Es ist nicht anzunehmen, daß der Papst diese Worte in voller Ungewißheit über die Thatsachen gesprochen habe; thatsächlich ist eben die Lehre, die er verwirft, daß einzig und allein der Wille des Volkes Herrscher sei, welches alle Macht selbst besitze und nur bestimmte Personen mit einem in seinem Namen auszuübenden Herrscheramt betraue, alte katholische, von den Päpsten selbst geschätzte Lehre, und gerade die lutherische Reformation ist es gewesen, die das göttliche Recht der Obrigkeit zu allen Zeiten hochgehalten hat. Innocenz IV. erklärte einst, die weltliche Macht habe den niedrigsten und ungöttlichsten Ursprung; sie sei nur daraus entsprungen, daß Einzelne durch Raub und Mord sich zu Gewalthabern und Tyrannen aufwarfen.

Erst wenn die Herrscher sich der Macht des Papstes unterordnen und von ihm als rechtmäßigen Besitz zurückempfangen, was vorher unrechtes Gut war, erhalten die weltlichen Reiche eine gesetzliche und der göttlichen Weltordnung entsprechende Existenz. Im 14. und 15. Jahrhundert ist die Lehre von der Volkssouveränetät in unbezweifelter Geltung, und später ist es ganz die geläufige Theorie der Jesuiten, daß die weltlichen Herrscher ihre Gewalt nur durch die Uebertragung seitens des Volkes haben, daß der Fürst nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar, durch Unterwerfung unter den Papst, von Gottes Gnaden ist. Nicht, wie der Papst vorgiebt, aus der Reformation ist die Lehre vom Rechte der Revolution hervorgegangen, sondern schon auf dem Konzil zu Kostnitz ist sie vorgetragen worden und unverworfen geblieben, und die Jesuiten haben dann die Lehre nicht blos von dem Recht, sondern sogar von der Pflicht des Aufruhrs und des Tyrannen-Mordes durch jeden beliebigen Einzelnen in der dreistesten Weise aufgestellt und die Praxis danach beurtheilt; Tyrann aber ist, wer dem Papste nicht gehorcht. Aber schon der Kardinal Cajetanus, aus Luther's Geschichte uns wohlbekannt und schwerlich von der Neuerungssucht des 16. Jahrhunderts angefressen, sagt ganz ausdrücklich: „Der Tyrann, welcher mit Gewalt sich zum Herrscher macht, wird von einer Privatperson mit Lob getödtet, wo es keinen Rekurs an einen Höheren giebt." Es ist ganz unnöthig, weitere Namen zu nennen und Aeußerungen anzuführen von den höchsten Autoritäten der römischen Kirche bis in die letzten Jahrhunderte hinein. Die römische Kirche hat von je das In-

teresse gehabt, das Ansehen der weltlichen Herrscher herunterzudrücken, um die Autorität des Papstes zu steigern, und es ist eben so ungerecht als unwahr, wenn der Papst für die verderblichste politische Theorie, die im Schatten des römischen Stuhles aufgewachsen und gediehen ist, die Reformation in Anspruch zu nehmen sucht.

Ausland.

Petersburg, 25. November. In Petersburg soll eine besondere Kommission gebildet werden, welche sich mit der Untersuchung darüber zu befassen hat, wie viele Deutsche sich ständig im Königreich Polen befinden, und wie viele Deutsche andauernd sich im Königreich niederlassen. In Verbindung mit dieser Nachricht schreibt die Petersburger Zeitung „Swiet" Folgendes:

„Das rasche Anwachsen des deutschen Elements im Königreich Polen und die deutschen Bestrebungen in den Ostsee-Provinzen haben die russische Regierung genöthigt, sorgfältigere Aufmerksamkeit auf die Lage der russischen westlichen Grenzkreise zu richten. Die Freundschaft zwischen Rußland und Deutschland stütze sich durchaus nicht auf nationale Sympathien, sondern auf die persönlichen und Familienverhältnisse beider Monarchen; jede Aenderung der Umstände könne den heutigen Stand der Dinge erschüttern. Diese Freundschaft hindere die preußische Regierung nicht, ein achtsames Auge auf das eigene Interesse zu haben, und rücksichtslos über die Grenzen des Reiches viele tausende russischer Unterthanen auszuweisen. Rußland müsse sich an den Grundsatz halten: zuerst kommt das eigene Interesse; 430,000 Deutsche im Königreich, der Zuwachs der deutschen Bevölkerung um 50,000 in den letzten 5 Jahren warnen davor, daß bei der ersten Reibung mit Deutschland die ganze Masse der deutschen Einwanderer auf Seite ihres Vaterlandes stehen werden. Es dürfen daher, bevor die von der Regierung ernannte Kommission die deutsche Frage in Polen gelöst hat, die Abhülfe-Mittel, welche nöthig sind, um der weiteren Germanisirung entgegenzutreten, nicht unterlassen werden: das Aufhalten des deutschen Zuflusses nach Polen, Beschränkung der Rechte derselben, Grundbesitz zu erwerben und zu pachten, Verweigerung der Aufnahme in den Eisenbahndienst für alle Diejenigen, welche kürzere Zeit als 10 Jahre russische Unterthanen sind. Derartige Mittel müssen unverzüglich, je schneller, desto besser, unternommen werden."

Ueberhaupt wird den deutschen Kolonisten in Rußland die Luft von Tag zu Tag schwüler, und sie fangen an, das Land, in dem sie seit Dezennien und zum Theil seit Generationen gelebt haben, in größeren und kleineren Schaaren zu verlassen. Vor einigen Tagen passirte wieder eine größere Gesellschaft solcher deutschen Auswanderer, welche bisher im Gouvernement Saratow ansässig waren, Warschau, um sich nach Amerika zu begeben und sich dort eine neue Heimath zu gründen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 1. Dezember. Vielfachen an die Direktion unseres Stadttheaters ergangenen Ersuchen, Dlle. Maria Dérivis zu einem nochmaligen Auftreten zu bewegen, hat die Künstlerin entsprochen und wird heute, Dienstag, nochmals als „Mignon" auftreten, eine Leistung voll Temperament und südlicher Gluth. Wir bedauern, daß die phänomenale Sängerin und Darstellerin schon Abschied von uns nimmt und rufen ihr ein freundliches „Auf Wiedersehen" zu, hoffend, daß ihr letztes Auftreten reiche Ehrenspenden bringe. — Mittwoch gelangt Sardou's „Theodora" zu kleinen Preisen zur abermaligen Aufführung. — Die erste Vorstellung im Novitäten-Zyklus findet Donnerstag, den 3. Dezember, statt. Zur Aufführung kommt „Der Richter von Zalamea". Abonnementsbillets für den Novitäten-Zyklus werden noch bis 3. Dezember Abends an der Kasse des Stadttheaters ausgegeben.

— Der Stettiner Lloyd-Dampfer „Kätie", Kapt. E. Petrowsky, ist am Sonnabend, den 28. d. Mts., mit voller Ladung und 350 Passagieren von Newyork nach Gothenburg und Stettin in See gegangen.

— Herr Kapellmeister Jancovius, der seit Wochen schwer krank lag und so zu sagen mit dem Tode rang, ist erfreulicher Weise wieder genesen und wird in dem für heute Abend im Konzerthaus angesetzten großen Extra-Konzert wieder persönlich dirigiren. Wir weisen besonders auf dieses Konzert hin, dessen Programm bedeutender Meister hervorragende Kompositionen enthält. Unter Anderem wird Saint-Saëns Sinfonie „Phaeton" zur Aufführung gelangen.

— Herr Wilhelm Richter, unser mit Recht hochgefeierter Heldentenor, eröffnet in diesem Jahre den Reigen der Benefize und hat sich mit echt künstlerischem Takte Wagners großartiges Musikdrama „Tannhäuser" gewählt. Ueber die wunderbare Leistung unseres heimischen Troubadours in der Titelpartie brauchen wir wohl nichts mehr zu erwähnen und wünschen nur, daß am Freitag, den 4. d. M., das Theater zu klein sein möge und sich das Benefiz zu einem echten Ehrenabend für Herrn Wilhelm Richter gestalte.

— Bei der königl. Polizeidirektion sind seit dem 16. v. M. gemeldet:

Gefunden: 1 grauer Mopshund ohne Halsband und Maulkorb — 1 goldener Siegelring mit lila Stein — 1 blausammtenes Portemonnaie mit 25 Pfg. — 1 schwarzer Herrenfilzhut — 1 braune Brieftasche, enthaltend 1 Militärpaß für Husaren Rudolf Gliewe — 1 Siegelring mit lila Stein — 1 kleiner Katechismus — 1 Portemonnaie mit 20 Pfg. — 1 kleiner Hohlschlüssel — 1 schwarzer Regenschirm — 1 goldener Uhrschlüssel — 1 Seefahrtsbuch für Albert Joh. Friedr. Fiebelkorn — 1 Schlüssel — 1 Kinderportemonnaie mit 30 Pfg. — 1 schwarze Knaben-Wintermütze — 1 Entreeschlüssel — 2 eiserne Röhren, je ca. 3—4 Meter lang und 6 Cm. Durchmesser — 1 kleine Korallenhalskette mit Kreuz — 1 schwarzseidenes Mohairtuch — 1 Portemonnaie mit 40 Pfg. — 1 schwarzbaumwollener Regenschirm — 1 rothe Korallenhalskette — 1 weiße Morgenhaube mit Penceauband — 1 Dienstbuch für Emma Pieper — 1 eiserner Schraubstock mit Zwinge — 3 Schlüssel — 1 Entreeschlüssel — 1 schwarzes Pelzboa — 1 großer weiß und schwarzer Ziehhund ohne Maulkorb und Halsband — 1 Peitsche — 1 Hausthürschlüssel — 1 dünnes Kupferrohr, 2 Meter lang — 2 Bund Bandeisen, ca. 50 Ko. schwer — 1 Portemonnaie mit 15 Pfg. und 1 Eismarke — 1 rothbraunes Tuch — 1 leinener Beutel mit 4 M. 42 Pfg. — 1 silberne Damenuhr — 1 Portemonnaie mit 2,80 M. — 1 Schlüssel — 1 kleines Portemonnaie, enthaltend 1 M. und 1 Dampfschifffahrtbillet — 1 Kahnanhang, außen schwarz getheert, der oberste Gang theilweise neu und 1 Ende Tau von 2 Metern Länge darin befindlich.

Die Verlierer wollen ihre Eigenthumsrechte binnen drei Monaten geltend machen.

Verloren: 1 Portemonnaie mit 12 M. Inhalt und 20 Visitenkarten, gez. Johanna Knie — 1 Sparkassenbuch auf den Namen Albert Ernst Johannes Meyer, Nr. 4153 über 400 M. 27 Pfg. — 1 goldener Uhrhaken — 1 schwarze Plüsch-Pellerine — 1 silberne Brille — 5 Schlüssel an einem kleinen messingenen Schloß befestigt — 2 Wandergewerbescheine zum Handel mit Filz- und Lederwaaren, ausgestellt für Händler Wolthusen und seine Ehefrau — 1 Hundemaulkorb von Draht — 1 kleiner goldener Ohrring — 1 Portemonnaie mit 9 M. Inhalt — 1 kurze goldene Kette, woran 1 Herz, 1 goldener Schlüssel 2c. — 1 Portemonnaie von Schildpatt, auf einer Seite eine goldene Platte, enthaltend 4—5 M. in verschiedenen Geldsorten und 1 Marke aus der Färberei von Bader — 1 Portemonnaie mit 27 M. Inhalt — 1 schwarze Ledertasche, enthaltend Fleisch, Käse und 1 Flasche mit Branntwein — 1 kleiner schwarzer Damenpelzkragen — 1 goldener Siegelring mit dunkelrothem Stein, gez. H. D., und 1 kleiner einfacher Goldreif mit lila Stein — 1 Dienstbuch für Auguste Teske — 1 Schlüsselbund, enthaltend 6—8 Schlüssel — 1 mattgoldene Brosche mit einem Brillanten — 1 Brillantring mit weißem Stein.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Mignon."

Mittwoch: „Theodora."

Donnerstag: „Der Richter von Zalamea."

Zur deutschen Kolonialfrage.

I.

Die Erlebnisse der letzten Jahre ergeben bei den europäischen Völkern überall die gleichmäßige Wahrnehmung, daß sich über den Werth des Kolonialbesitzes ein vollständiger Umschwung vollzogen hat. Allerwärts drängt sich die Ueberzeugung auf, daß die Nation, deren Anstrengungen es gelinge, durch überseeische Erwerbungen den meisten Absatz für ihre Produkte zu gewinnen, dereinst die erste Nation der Welt sein werde.

Unsere ausländischen, sogenannten guten Freunde und nicht weniger die noch immer zahlreichen inländischen Gegner der Kolonisation betrachten diese Strömung der Zeit, insoweit sie auch Deutschlands Bevölkerung ergriffen hat, als träumerische unwirthschaftlich und für den Weltfrieden, sowie für den freundschaftlichen Verkehr unseres Vaterlandes mit anderen Staaten gefahrdrohend; sie meinen, da Spanien, Portugal und später Holland, Frankreich und England nach der Entdeckung des Seeweges nach Indien und Amerikas der Welthandel in Indien, in Amerika und in den neuen Gold- und Silberländern sich eröffnet habe, sei es diesen Nationen nun einmal vergönnt gewesen, mit ihrer damaligen konzentrirten Macht ihren ausländischen Handel und ihr industrielles Uebergewicht zu entwickeln, wogegen Deutschland in Folge seiner Zerrissenheit zur Zeit der Reformation bei Vertheilung der Schätze der neuen Welt leer ausgegangen, es in Anbetracht der Ungunst der jetzigen Weltlage und der Zeitverhältnisse hierbei nunmehr ein- für allemal bewenden lassen müsse. Gegenüber diesen wohlwollenden Hinweisen auf den gegenwärtigen Besitzstand der so bevorzugten Kolonialmächte darf nun aber nicht außer Acht gelassen werden, daß die Herrschaft über die reichsten Kolonien im Laufe der Jahrhunderte doch mancherlei Wechsel unterworfen war. England war beispielsweise zur Zeit der Königin Elisabeth noch ein westeuropäisches Inselreich und nichts weiter. Es hat einen großen Theil seiner überseeischen Besitzungen nicht aus erster Hand, sondern von Frankreich, Spanien und Holland erworben. Es hat seinen jetzigen Reichthum nicht Goldsuchern, sondern unsäglichen Anstrengungen zu verdanken, welche auf das Kultiviren des Bodens in Ländern aufgewendet wurden, deren klimatische Verhältnisse und Boden-Beschaffenheit vielfach nicht weniger ungünstig waren, als diejenigen der deutschen Erwerbungen auf dem afrikanischen Festlande.

Auch dem kleinen Holland gelang es erst nach Erkämpfung der politischen Freiheit im Kriege mit Spanien, die Herrschaft über den Welthandel und fast sämmtliche früheren portugiesischen Kolonien an sich zu bringen. Den traurigsten Gegensatz zu dem raschen Emporblühen dieser Länder weist die Geschichte Deutschlands aus jener Zeitperiode auf. Bis in das 16. Jahrhundert vermochte der Hansabund den deutschen Seehandel gegen fremde Willkür noch zu schützen, der deutsche Handel herrschte bis dahin auf der Nord- und Ostsee allein und die Hansa hatte weit verzweigte Faktoreien. In der Mitte des 16. Jahrhunderts war die Reichsgewalt schon in solche Ohnmacht versunken, daß Deutschland sich nicht einmal auf dem Festlande und an der Ostsee behaupten konnte. Rußland legte seine Hände auf die Kolonie der Schwertritter an der Ostsee und Schweden und Polen nahmen die Küstenstriche der Hauptflüsse an sich. Aber Dasjenige, was uns die Geschichte vor Augen führt, so sehr es uns auch als ernste Mahnung zu einigem Zusammenhalten für alle Zeiten dienen muß, ist doch, auf die gegenwärtigen Verhältnisse angewendet, nichts weniger als entmuthigend. Denn schon im 13. Jahrhundert mit dem Aussterben der Hohenstaufen begann der Verfall des deutschen Königthums und wenn demnächst die Hansa bei solchen kläglichen Zuständen dennoch mit großartigem politischen Erfolge noch fast drei Jahrhunderte hindurch die deutsche Handelspolitik ohne Hülfe der Zentralgewalt leitete, so kann dieser Zeitabschnitt immerhin als ein gewichtiges Zeugniß dafür aufgerufen werden, daß der Drang des deutschen Volkes nach neuen Erwerbsquellen in überseeischen Gebieten in dessen Entwickelungs-Geschichte tief begründet ist und daß eine Nation von der Bedeutung der unsrigen, im Besitze einer größeren Kriegsmarine, ohne gegen irgend Jemanden aus freien Stücken eine Drohung auszustoßen, sich doch durch Niemand behindern lassen wird, ihre eigenen Zwecke zu verfolgen.

Wenn die Gegner unserer Kolonial-Politik uns bei jeder Gelegenheit die Möglichkeit kriegerischer Verwickelungen vorhalten, so gewährt uns das besonnene, planmäßige, jede Ueberstürzung vermeidende Vorgehen unserer Reichsregierung, welchem bisher die Zustimmung aller betheiligten Mächte zu Theil geworden, die sicherste Bürgschaft für fernere Erfolge im Wege friedlicher Verhandlungen.

In Afrika standen wir auf der Seite Frankreichs, im Orient gehen wir mit Oesterreich und Rußland, unter der Aegide Deutschlands sind die Streitpunkte der Kolonial-Politik geregelt durch die General-Akte der Berliner Konferenz vom 26. Februar d. Js. (Reichsgesetzblatt Seite 215 ff.) Im Anschlusse an diese Konferenz wird sich eine vollkommen neue Methode der Kolonial-Politik ausbilden, die man dereinst die deutsche nennen wird.

Fest bemüht, auf eigenen Füßen zu stehen, wird die deutsche Politik unseren Kolonisten, während sie früher lediglich auf sich selbst angewiesen waren, jetzt in allen Welttheilen den Schutz des deutschen Reiches gewähren können.

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Der Postdampfer „Elbe", Kapt. F. Hamelmann, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 18. November von Bremen abgegangen war, ist am 27. November wohlbehalten in Newyork angekommen.

Paris, 27. November. In der französischen Akademie wurden gestern unter dem Vorsitze des Akademikers Maxime Du Camp die Tugendpreise vertheilt. Die Aufzählung der verschiedenen wackeren Handlungen, welche nichts dabei zu gewinnen haben, daß sie aus dem Dunkel, in dem sie vollbracht wurden, vor die Oeffentlichkeit gezerrt werden, war nicht langweiliger und auch nicht interessanter als sonst: hier eine barmherzige Schwester, welche armen Greisen und Kindern Obdach verschafft, 3000 Franks; dort ein „Phönix", wie Herr Du Camp versichert, eine treue Braut, welche die alten Eltern des verstorbenen Bräutigams pflegt, 1500 Franks; ferner der junge Schäfer J. B. Jupille, welcher, wie jüngsthin erwähnt wurde, mit eigener Lebensgefahr einen jüngeren Kameraden gegen die Bisse eines tollen Hundes schützte, 1000 Franks u. s. w. Bei dieser Gelegenheit wurde dem anwesenden Akademiker Pasteur von der ganzen Versammlung eine rauschende Ovation dargebracht. Damen und Herren erhoben sich, die Einen winkten mit Tüchern und Fächern, die Anderen brachen in nicht endenwollende Bravorufe aus.

— Wie streng im heutigen Marokko noch das alte mosaische Gesetz: „Auge um Auge, Zahn um Zahn" herrscht, beweist eine ergötzliche Geschichte, die ein Engländer daselbst vor wenigen Jahren erlebte. Dieser hatte eine alte Frau niedergeritten, die dabei gegen einen Steinbock fiel und sich zwei Zähne ausschlug. Die Verletzte forderte Genugthuung, wies ein Geldgeschenk zurück und verlangte zwei Zähne des Fremden. Der Kaid wies sie mit der Forderung ab, aber sie kam immer wieder und drang zuletzt bis zum Sultan vor. Schließlich ließ sich der Engländer freiwillig zwei Zähne ausziehen. Man räumte ihm dafür ein Handelsprivileg ein, das ihn in wenigen Jahren zum reichen Mann gemacht hat. Aber die alte Frau hatte ihr Recht ertrotzt, die Wiedervergeltung war erfolgt, die Sühne geleistet.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Pest, 29. November. Anläßlich seines Jubiläums empfing Tisza heute die Mitglieder des Kabinets und des Parlaments, der Vertreter der Konfessionen, der Universitäten und der Honvedarmee, sowie des Beamtenkörpers aller Ministerien. Kronhüter Vay wies auf den während der Leitung der Regierung seitens des Jubilars stattgehabten Aufschwung des ungarischen Staates auf dem Kulturgebiet und die Anerkennung des Auslandes hin. Ministerpräsident Tisza betonte in seiner Erwiderung, dies Verdienst gebühre Denen, die ihn unterstützten und der Majorität der Nation, welche diese Unterstützung ermöglichte. Er blicke mit Zuversicht in die Zukunft, da neben erfahrenen Kämpen des öffentlichen Lebens die Mitglieder einer neuen Generation das liberale Banner hochhielten. Im Leben der Nationen gebe es manchmal Zeiten, wo eine stürmische Thätigkeit entwickelt werde. Beide Perioden seien kurz. Dann gebe es Epochen, wo die Nation, indem sie ein langsames, stufenweises Vorwärtsschreiten wünsche, Sandkorn auf Sandkorn, Ziegel auf Ziegel herbeitrage und so das Gebäude des Staates aufzurichten helfe. Zu einer solchen Epoche sei er durch Seine Majestät und das Vertrauen der Nation zur Führung der Staatsgeschäfte berufen worden.

Heute Nachmittag fand ein Festbanket zu Ehren Tisza's zu 1000 Gedecken statt. Die öffentlichen Gebäude tragen Flaggenschmuck.

Pest, 30. November. Bei dem gestern Abend zu Ehren des Ministerpräsidenten Tisza in den Redoutensälen stattgehabten Festbanket brachte Tisza den Trinkspruch auf den Kaiser und die Kaiserin und auf die Mitglieder der kaiserlichen Familie aus, Kardinal Haynald toastete auf den Ministerpräsidenten Tisza, der Deputirte Jokai auf die Mitglieder der Regierung. Im Laufe des gestrigen Tages waren dem Ministerpräsidenten von der Kaiserin, dem Kronprinzen und von der Kronprinzessin, vom Herzog und von der Herzogin von Koburg, sowie von zahlreichen Freunden und Verehrern telegraphische Glückwünsche zugegangen. Heute empfing der Ministerpräsident zahlreiche Vereine und Korporationen; heute Abend findet bei demselben eine Festsoiree statt.

Paris, 29. November. Der Madrider Korrespondent des „Temps" hatte eine Unterredung mit dem neuen spanischen Minister des Auswärtigen, Moret. Derselbe sprach seine Meinung dahin aus, daß die Karlisten sich nicht regen würden, wenn die Republikaner sich ruhig verhielten. Die Regierung werde die Monarchie mit der Unterstützung der Generale und der Armee vertheidigen, deren Verhalten niemals korrekter gewesen sei. Die innere Politik der Regierung werde vor Allem darauf gerichtet sein, die finanzielle Lage des Landes zu bessern und den liberalen Bestrebungen Befriedigung zu gewähren. Die äußere Politik werde die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen mit allen Mächten zu erhalten und enger zu knüpfen trachten.

London, 29. November. Der Staatssekretär des Innern, Croß, sagte in einer gestern zu Acrefair gehaltenen Rede, die Städte Englands hätten eine nicht mißzuverstehende Sprache gesprochen; er hoffe, die Grafschaften würden diesem Beispiele folgen.

London, 30. November. Bei dem bereits gemeldeten, zu Ehren des deutschen Botschafters Grafen Münster stattgehabten Abschieds-Diner brachte Lord Salisbury den Trinkspruch auf den Kaiser Wilhelm aus. Lord Salisbury betonte dabei die zwischen Deutschland und England bestehenden freundschaftlichen Beziehungen und wies auf die Thatsache hin, daß die beiden Reiche die beste Bürgschaft für den europäischen Frieden böten; das Bündniß zwischen England und Deutschland, das in den Herzen beider Völker lebe, sei durch die unermüdliche und patriotische Thätigkeit des Grafen Münster befestigt worden. Der Toast auf den Grafen Münster wurde vom Herzog von Bedford, der auch den Vorsitz bei dem Feste führte, ausgebracht.

Madrid 29. November. Die Leiche des Königs wurde heute Vormittag 10 Uhr in feierlichem Zuge, in welchem sich die hohen Würdenträger, der Klerus und die Hofchargen befanden, nach dem Bahnhofe gebracht, wo die Mitglieder der Regierung dieselbe erwarteten; auf dem ganzen Wege bis zum Bahnhof bildeten die Truppen Spalier. Der Eisenbahnzug sollte Mittags im Eskurial eintreffen, wo der Sarg nach Zelebrirung einer Messe in der Gruft der spanischen Könige beigesetzt werden sollte.

Die Einberufung der Kortes soll, wie neuerdings verlautet, erst zum 27. Dezember d. J. erfolgen.

Madrid, 30. November. In der Provinz Lerida erschien eine bewaffnete Bande; dieselbe wurde von Bauern verfolgt und alsbald zerstreut.

Madrid, 30. November. Die Leiche des Königs ist gestern in der Königsgruft im Eskurial beigesetzt worden. Die feierlichen Obsequien werden am nächsten Donnerstag hier stattfinden.

Der deutsche Gesandte, Graf Solms, legte vor der Ueberführung der Leiche nach dem Eskurial im hiesigen königlichen Palais einen Kranz mit Schleifen in den deutschen Farben auf den Sarg nieder.